

erschieneu in:  
Historische Sprachforschung 109  
1996

**Zum „Etymologischen Wörterbuch des  
Althochdeutschen“: *oder wie, oder wo, oder wann;  
vielleicht*: ahd. *ōdo, odowān, odowar, odowīla* –  
die Interdependenz von althochdeutscher  
Etymologie und neuhochdeutscher Syntax<sup>1)</sup>**

*A. Problemstellung*

Was die Etymologie des Althochdeutschen betrifft, so leidet das Studium der althochdeutschen Sprache schon seit einiger Zeit unter dem Mangel an einem grundlegenden linguistischen Forschungsinstrument, das dem gegenwärtigen Stand der Forschung entspricht. Das von Albert Larry Lloyd und Otto Springer begründete<sup>2)</sup> und von Lloyd und mir nun fortgeführte „Etymologische Wörterbuch des Althochdeutschen“, eine deutsch-amerikanische Koproduktion also, die vom National Endowment for the Humanities und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, möchte diesem Mißstand abhelfen, indem jedes in den althochdeutschen Glossen und literarischen Werken vorkommende Wort, einschließlich Zusammensetzungen, etymologisch behandelt wird<sup>3)</sup>.

Wozu man ein althochdeutsches etymologisches Wörterbuch benötigt, ist vielleicht nicht jedem Linguisten klar. Eine seiner Zielsetzungen ist jedoch auch für Sprachwissenschaftler, die sich nur mit modernen Sprachen beschäftigen, von Interesse: Neben dem Sprachvergleich mit all seinen teils sich bis ins Urindogermanische erstreckenden Implikationen will das „Etymologische Wörterbuch des Althoch-

---

<sup>1)</sup> Der Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den ich auf dem IX. Weltkongreß der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft, 13. bis 19. August, 1995, an der University of British Columbia, Vancouver, Canada, mit dem Rahmenthema „Alte Welten – Neue Welten: Sprache und Literatur in Zeiten soziokultureller Umbrüche“ in der Sektion 22 „Lexikologie, Lexikographie“ gehalten habe.

<sup>2)</sup> Lloyd/Springer 1988.

<sup>3)</sup> Das Wörterbuch ist auf zehn Bände angelegt, wobei der neunte Band einen Indexband darstellt. Band 1 ist erschienen, Band 2 gerade im Druck.

deutschen“ auch eine Brücke zur Gegenwartssprache schlagen. Die Verbindung zum Neuhochdeutschen kann nun auf zweierlei Weise hergestellt werden: Entweder wird die Geschichte der einzelnen Wörter, soweit sie im heutigen Deutsch fortleben, bis unmittelbar in unsere Zeit verfolgt. Oder aber, das Neuhochdeutsche wird aus sprachtypologischen Gründen als Parallele bemüht, um Sprachwandelphänomene besser beschreiben zu können. Während der zuerst genannte Bezug zum Neuhochdeutschen, die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Wörter bis in die jeweils jüngste Sprachform, wenig spektakulär ist – derartiges erwartet man eigentlich von jedem etymologischen Wörterbuch –, stellt die zweite Untersuchungsmethode, wie sie neben der ersten ebenfalls im „Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen“ Anwendung findet, eine Neuheit dar. Denn normalerweise werden in etymologischen Wörterbüchern älterer Sprachstufen keine jüngeren Sprachzustände zur Erklärung älterer herangezogen. Daß es aber durchaus lohnend sein kann, Sprachwandelerscheinungen aus dem Blickwinkel von gegenwärtigen Sprachen zu betrachten<sup>4)</sup>, soll im folgenden exemplarisch an einem Beispiel aus der althochdeutschen Syntax gezeigt werden; denn im „Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen“ wird – und das ist ein weiterer Unterschied zu anderen etymologischen Wörterbüchern – stets auch Syntaktisches gebührend berücksichtigt. Als Untersuchungsgegenstand dienen Modalwörter, und zwar die althochdeutschen semantischen Entsprechungen von nhd. *vielleicht*. Über derartige Wörter ist zwar in letzter Zeit sowohl aus synchroner als auch aus diachroner Sicht so viel geschrieben worden<sup>5)</sup>, daß alles gesagt zu sein scheint; doch gibt es unter beiden Aspekten bei den Modalwörtern immer noch Neues zu entdecken. So ist folgendes festzustellen, wenn die althochdeutschen und neuhochdeutschen Wörter für ‚vielleicht‘ miteinander verglichen werden: Bei ‚vielleicht‘ besteht zum einen, wie es nhd. *vielleicht*, eine durch *viel* verstärkte Zusammenrückung mit dem Wort *leicht*, selbst nahelegt, eine semantische Beziehung zu *leicht*. Zum anderen besteht aber auch – und das ist neu – eine semantische Beziehung zu *oder*. Deckt man diesen Bezug auf, ergibt sich eine neue etymologische Deutung etlicher althochdeutscher Wörter für ‚vielleicht‘ – sie werden im folgenden als *oder*-Verbindungen bezeichnet. Da sich die Etymologie der althochdeutschen Wörter für ‚vielleicht‘ also nur mittels der Syntax, und zwar genauer durch den

<sup>4)</sup> Zur umgekehrten Verfahrensweise vgl. Lühr 1992: 290.

<sup>5)</sup> Z.B. Hentschel 1986.

Rückgriff auf entsprechende syntaktische Verhältnisse im Neuhochdeutschen ergibt, verstehen sich die folgenden Ausführungen als syntaktische Voruntersuchungen zur Aufstellung adäquater Etymologien und somit als Beitrag zu einem in der Germanistik noch wenig bearbeiteten Gebiet, nämlich zur Interdependenz von Etymologie und Syntax.

## B. Untersuchungsteil

### I. *ōdo*

Zuerst der leichtere Fall, nämlich dasjenige althochdeutsche Wort für ‚vielleicht‘, dessen Bedeutung sich von ‚leicht‘ herleitet! Es lautet ahd. *ōdo* (‚vielleicht, vermutlich, etwa‘), ist in den Monseer Fragmenten, im Tatian, bei Otfrid und in Glossen belegt<sup>6)</sup> und hat in as. *ōđo*, das einmal im Heliand in der Bedeutung ‚vielleicht‘ vorkommt<sup>7)</sup>, eine genaue Entsprechung<sup>8)</sup>. Da as. *ōđo* daneben auch ‚leicht‘ bedeutet (vgl. Hildebrandlied *aodlihho* ‚leicht‘; ae. *éade* ‚leicht; angenehm, freundlich; gern, bald‘) und ebenso die im Althochdeutschen und Altsächsischen zugehörigen Adjektive *ōdi* bzw. *ōđi* (urgerm. *\*anþija-*; zu griech. *αὐτός* ‚selbst‘ < *\*h<sub>2</sub>áy-t(i)o-* ‚für sich‘ > ‚von selber, ganz leicht‘<sup>9)</sup> die Bedeutung ‚leicht‘ haben<sup>10)</sup>, besteht kein Zweifel: Die Bedeutung ‚vielleicht‘ des Adverbs ahd. *ōdo*, as. *ōđo* ist aus ‚leicht‘ hervorgegangen. Überlegt man sich nun anhand des Neuhochdeutschen, in welchen Kontexten ein solcher semantischer Wandel vorstellbar ist, so kommen dafür in erster Linie modalisierte Kontexte in Frage, also solche, in denen Propositionen nicht als faktisch gekennzeichnet sind und die Geltung der Propositionen so offen ist<sup>11)</sup>. Da mit der Verwendung von *vielleicht* eine Möglichkeit ausgedrückt wird, müssen die Propositionen demnach das über das Modalwort

<sup>6)</sup> Schützeichel 1989: 203; Hench 1890: 188; Sievers 1966: 400; Kelle 1881: 454; Starck-Wells 1990: 448.

<sup>7)</sup> Sehrt 1966: 424.

<sup>8)</sup> Ahd. *ōdo* kann nicht dem Wort für ‚oder‘, *odo*, entsprechen, da *ōdo* mit as. *ōđo* übereinstimmt und im Altsächsischen das Wort für ‚oder‘ die Lautformen *eftho*, *eftha*, *ettha*, *ettho* hat.

<sup>9)</sup> Lühr 1982: 669 Anm. 8.

<sup>10)</sup> Im Althochdeutschen bedeutet *ōdi* auch ‚möglich‘: Tatian 181,2 *Fater, ob iz odi ist ...* ‚Pater, si possibile est ...‘; *ob iz odi si ...* ‚si possibile est ...‘. *ōdi* hat hier die Funktion eines prädikativen Adjektivs. Zu der Bedeutung ‚öde‘ vgl. Lühr 1992 a: 414.

<sup>11)</sup> Dietrich 1992: 24.

vermittelte Merkmal [möglich] haben. Für den Übergang von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ bedeutet dies, daß Kontexte zu suchen sind, in denen *leicht* als Satzadverb im Sinne von *es ist möglich, daß* oder genauer im Sinne von *es ist leicht der Fall, daß ...* fungiert.

#### 1. In Sätzen mit dem Modalverb *können*

Als geeigneter Kontext bieten sich als erstes Sätze mit dem Modalverb *können* an, denn dieses Modalverb impliziert bereits die Annahme einer Möglichkeit; vgl.:

(1 a) [ $\alpha$ ] Es ist schwül, [ $\beta$ ] es kann *leicht* regnen.

mit:

(1 b) Es ist schwül, es kann *vielleicht* regnen

Was ist nun das Gemeinsame zwischen (1 a) und (1 b)? Die Faktizität der Proposition [ $\beta$ ] *es kann leicht regnen*, die der Sprecher in (1 a) für ziemlich wahrscheinlich hält, wird in (1 b) nur etwas weniger für möglich gehalten als in (1 a).

Geht man nun auf die ältere Sprache ein, so empfiehlt es sich, für vergleichbare Sätze im Althochdeutschen und Altsächsischen, Otfrid und den Heliand heranzuziehen, also Quellen, die nicht unmittelbar Übersetzungen aus dem Lateinischen darstellen<sup>12)</sup>. Insbesondere bieten sich Otfrids Kommentierungen des biblischen Geschehens an<sup>13)</sup>.

<sup>12)</sup> In den Übersetzungen kann es sich um Lehnsyntax handeln. In der Tat steht ahd. *ōdo* in den Monseer Fragmenten wie im Tatian allein für lat. *forte* ‚vielleicht‘: Tatian 110,4 *thanne thu tues tagamúos odo abandmuos, ni curi giladon thine friunt noh thine bruoder noh thine maga noh thine gibura ehtige, min odo sie thih abur uuidarladon, inti ist thir gilonot.*

L 14,12 *cum facis prandium aut cenam, noli vocare amicos tuos neque fratres tuos neque cognatos neque vicinos divites, ne forte et ipsi te reinvitent et fiat tibi retributio.*

Ähnlich Monseer Fragmente 20,13 *ni odo* für lat. *ne forte*. In den Glossen gibt ahd. *ōdo* jedoch lat. *saltem* wieder.

<sup>13)</sup> Auch bei Otfrid erscheint *ōdo* gelegentlich in Sätzen, die einen lateinischen Satz mit *forte* oder *forsitan* wiedergeben:

Otfrid IV, 16, 27 ff. („) *Ther íst iz ..., then gifáhet ir sár, / sar zi thémo wipphe, tház er iu nintslúpfe!“ / (Óda er horta gáhun fon thén theiz gisáhun, / wíoliuh er sih fárota, in themo béрге sih gibílidta ...)*

‚Der ist es ..., den ergreift ihr sofort, sogleich auf dieses Zeichen hin, damit er euch nicht entwische (Vielleicht hatte er plötzlich von denen, die es gesehen hatten, gehört, wie er sich änderte, sich auf dem Berg verwandelte ...)‘

Vgl. Hrab. zu Mt. 26,48 ... *et quia eum forte audierat in monte transfiguratum ...*

So heißt es an der Textstelle, an der Jesu Aufenthalt in der Wüste beschrieben wird:

(2) Otfrid II, 4, 25 ff. Thoh ér ni wari gúater, thoh giéiscota er thia múater; / ni hórt er wergin mári, wer ther fáter wari. / Wanta ér nan harto fórahta, in álla wisun kórota, / bi thiu móht er *odo* dráhton, in thésa wisun áhton: / „Oba thíz ist théssun ther líuti fuarta héra-sun ...“

„Obwohl er [der Satan] schlecht war, obwohl er die Mutter aus-horchte, hörte er nirgends, wer der Vater sei. Denn er fürchtete ihn [Christus] sehr; er prüfte ihn auf jede Art, weil er *vielleicht* dachte, folgendes überlegte: „Wenn dies dessen Sohn ist, der die Leute bis hierher geführt hat ...“

*ōdo* wird von Schützeichel<sup>14</sup>), wie in der eben gegebenen Übersetzung, mit ‚vielleicht‘ (‘vermutlich, etwa‘) wiedergegeben, ähnlich von Kelle<sup>15</sup>) mit ‚vermutlich‘. Betrachtet man aber die Stelle genauer, so ist *ōdo* mit einem Modalverb verbunden; denkbar erscheint hier demnach auch die Übersetzung: ‚... weil er *leicht* denken, folgendes überlegen *konnte*‘. D. h., wie in dem neuhochdeutschen Beispiel (1 a) liegt in (2) eine Textstelle vor, an der sich der Übergang von der Bedeutung ‚leicht‘ zu der Bedeutung ‚vielleicht‘ gleichsam vor unseren Augen vollzieht<sup>16</sup>).

Otfrid II, 14, 23 ff. „Óba thu ... thia gotes gíft irknátis, / joh wér thih bitit thánne ouh hiar zi drínkane: / Thu batis ínan *odo* sár, er gábi thir in alawár / zi líebe joh zi wúnnon spríngentan brúnnon.“

„Wenn du ... des Herrn Geschenk erkennen würdest und auch, wer dich bittet, hier zu trinken, du batest ihn *vielleicht* sogleich, er gäbe dir, fürwahr, einen Brunnen, der dir zur Lust und Wonne sprudelt.“

J 4,10 ... tu *forsitan* petisses ab eo, et dedisset tibi aquam vivam

<sup>14</sup>) 1989: 203.

<sup>15</sup>) 1870: 92.

<sup>16</sup>) Daneben gibt es Textstellen, an denen ahd. *ōdo* bei Otfrid nur die Bedeutung ‚vielleicht‘ erlaubt:

Otfrid III, 23, 29 f. Spráchun tho mit múnnon thie síne liobon hóldon / (si erquámun *odo* in thráti thera érerun dáti):

„Da sprachen seine lieben Jünger voller Liebe (sie waren vielleicht sehr erschrocken über die früheren Vorfälle [die Juden wollten Jesus steinigen]):“

Otfrid II, 14, 99 f. Ín quam tho in githáhti, tház man imo iz bráhti, / unz se *odo* wárun zi theru búrg koufen iro nóthurf.

„Da kam es ihnen [den Jüngern] in den Sinn, daß man ihm es [Speise] gebracht hatte, während sie *vielleicht* in der Stadt waren, um ihren Lebensunterhalt einzukaufen.“

Otfrid IV, 26, 9 ff. Siu blúun iro brústi thuruh thio ángusti / joh kúmtun io

## 2. In sogenannten realen Konditionalen

Eine Modalisierung ist auch bei den sogenannten realen Konditionalen gegeben. In solchen Satzgefügen charakterisieren eine Bedingung und ein zu ergänzender, entweder Notwendigkeit oder Möglichkeit ausdrückender Operator die Modalisierung näher. Während der Notwendigkeit ausdrückende Operator im Folgesatz gewöhnlich nicht explizit geäußert wird, muß der Möglichkeits-Operator eigens markiert werden<sup>17)</sup>; vgl.:

(3 a) Wenn es regnet, kommt Hans nicht.

im Sinne von:

(3 b) Wenn es regnet, kommt Hans *notwendigerweise* nicht.

aber:

(4 a) Wenn man zu schnell fährt, *kann* ein Unfall passieren.

Als Ausdruck einer Möglichkeit kann ein Wort wie *kann* hier nicht fehlen.

Genau der Fall (4 a) ist nun für den zu beschreibenden Bedeutungswandel von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ relevant; denn man kann sagen:

(4 b) Wenn man zu schnell fährt, passiert *leicht* ein Unfall.

und auch:

(4 c) Wenn man zu schnell fährt, passiert *vielleicht* ein Unfall.

Und ein entsprechendes Beispiel aus dem Heliand findet sich an einer Textstelle, die von Beleidigungen handelt:

zī nōti thio wénaglichun dāti; / Bigóndun *odo* zéllen ziu thén sie scoltin quéllen ...

„Sie zerschlugen sich die Brüste in ihrem Schmerz und beklagten heftig das jammervolle Geschehen; sie begannen *vielleicht* auch darüber zu reden, weshalb sie [die Juden] ihn töten wollten ...“

Einmal, und zwar in einer Entscheidungsfrage mit Anworterwartung NEIN, erscheint *ōdo* auch in der Funktion einer Modalpartikel. Eine Wiedergabe mit ‚möglicherweise‘ ist hier nicht möglich (Thurmair 1989: 194):

Otfrid III, 20, 126 ff. („)zīu sint iuo wízzi thes mera firuwizzi? / Ir wóllet *odo* in wár min werdán júngoron sin, / thaz ír bi thaz so báget joh émmizigen fráget!“

„Wozu seid ihr nach mehr wißbegierig? Wollt ihr *vielleicht* fürwahr seine Jünger werden, weil ihr so streitet und immerzu fragt?“

J 9,27 ... *numquid* et vos vultis discipuli ejus fieri?

<sup>17)</sup> Dazu Dietrich 1992: 81; nach Kratzer 1981: 38 ff.

(5) Heliand 3227 ff. Ef imu than thes uerð ne sî, / that he thi gihôrie, hala thi thar ôðara tô / gôðaro gumono, endi lah imu is grimmun uerc, / sak ina sôðuuordun. Ef imu than is sundea aftar thiu, / lôsuuerc ni lêðon, giduo it ôðrun liudiun cûð, / mâri it than for menegi endi lât manno filu / uuiten is faruurhti: ôðo beginnad imu than is uerk tregan, / an is hugi hreuen, than he it gihôrid heliðo filu, / ahton eldibarn endi imu is ubilon dâd / uueread mid uuordun.

‚Wenn es ihm [dem, der dich beleidigt hat] dann nicht wert ist, daß er auf dich hört, so hole noch einen anderen, einen rechtschaffenen Mann und rüge seine Untat, tadle sie mit Worten! Wenn ihm seine Tat danach, sein Lügenwerk, nicht leid wird, so tu es den Leuten kund, melde es vor der Menge und laß der Männer viele seine Verworfenheit wissen! *Vielleicht* beginnt ihm dann sein Handeln leid zu tun, ihn im Herzen zu reuen, wenn er hört, daß der Helden viele, der Edlen, darauf achthaben und ihm seine üblen Taten mit Worten verbieten.‘

Das reale Konditionale *ôðo beginnad ime than is uerk tregan ...*, *then he ... gihôrid ...*, *Vielleicht* beginnt ihm dann sein Handeln leid zu tun ..., wenn er hört ..., ist wohl auch im Sinne von ‚*Leicht* beginnt ihm dann sein Handeln leid zu tun ..., wenn er hört ...‘ zu verstehen. Demnach handelt es sich hier ebenfalls um eine Textstelle, an der der Übergang von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ eingetreten sein kann.

### 3. In sogenannten irrealen Konditionalen

Ebenso wie reale Konditionale weisen auch sogenannte irreale Konditionale eine Modalisierung auf. Da im bedingten Satz solcher Konditionale ebenso wie in den realen Konditionalen ein Übergang von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ nachweisbar ist und damit nicht eine Unmöglichkeit, sondern eine Möglichkeit der Äußerungswelt zum Ausdruck kommt, muß es auch bedingte Sätze in irrealen Konditionalen geben, die mögliche Sachverhalte der Bezugswelt anzeigen. Tatsächlich ist dies der Fall. In:

(6a) Wenn Heini dagewesen wäre, hätte ich ihm *leicht* die Hälfte abgegeben

wird ausgedrückt, daß bei mir die Präferenz, Heini die Hälfte abzugeben, bestanden hat; also wird etwas über die Bezugswelt ausgesagt<sup>18)</sup>. Wird nun die Präferenz abgeschwächt, ergibt sich:

<sup>18)</sup> Nach Dietrich 1992: 88 ff.; vgl. auch Zifonun 1982: 31 f.



(6b) Wenn Heini dagewesen wäre, hätte ich ihm *vielleicht* die Hälfte abgegeben,

und die Bedeutung ‚leicht‘ ist in ‚vielleicht‘ übergegangen.

Wie nicht anders zu erwarten: Auch ahd. *ōdo* findet sich in bedingten Sätzen irrealer Konditionale, an denen ein Übergang von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ nachvollziehbar ist. Über Adam im Paradies schreibt Otfrid:

(7) Otfrid II, 6, 29 ff. *Inti ér iz firslúnti, theiz wídorort irwúnti, / joh tház er es firleípti, iz avur thára kleipti / In then bóum thar si iz nám: ni missigíangin wir so frám. / harto wégen wir es scín, thaz ér iz ni liaz in zít sin. / Óba er iz firliázi ódo iz got bilíazi ...*

‚Und hätte er, bevor er ihn [den Apfel] verschlang, zurtückgebracht und, was er davon übrig ließ, wieder an den Baum angeheftet, von dem er ihn nahm, so wäre es uns nicht so schlimm ergangen. Es zeigt sich deutlich an uns, daß er [Adam] es nicht sein ließ [den Apfel zu essen]<sup>19)</sup>. Denn wenn er es unterlassen hätte, hätte ihm Gott *leicht* verziehen ...‘

Für *ódo iz got bilíazi* kann man je nach Auffassung auch sagen: ‚... hätte ihm Gott *vielleicht*<sup>20)</sup> verziehen ...‘<sup>21)</sup>

Mehr Übergangsmöglichkeiten von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ als die drei vorgeführten Fälle, also in Sätzen mit *können* und in realen und irrealen Konditionalen, gibt es im Althochdeutschen und Altsächsischen bei *ōdo* bzw. *ōdo* nicht. Das Bemerkenswerte an diesen drei Möglichkeiten ist nun, daß unabhängig vom Althochdeutschen das im Neuhochdeutschen ganz anders lautende Wort *leicht* in denselben Kontexten die Bedeutung ‚vielleicht‘ annehmen kann. Mit den am Neuhochdeutschen demonstrierten Fällen, an denen ein semantischer Wandel zu ‚vielleicht‘ möglich ist, wurden also generelle Regeln gefunden.

<sup>19)</sup> Kelle 1881: 128, 353.

<sup>20)</sup> So Kelle 1881: 454.

<sup>21)</sup> Ähnlich: Otfrid III, 17, 31 ff. *Quát er ouh bi nóti, thaz man sia stéinoti: / so wídorit er in wáru sines sélbes leri; / Ódo spráchin bi tház ther er ginádiger was, / thaz súazes er gilérti, zi sárphidu iz bikérti.*

‚Hätte er hingegen gesagt, daß man sie steinigen solle, so hätte er in der Tat seiner eigenen Lehre widersprochen. *Leicht* / *vielleicht* hätten sie darauf gesagt, daß der, der zuvor so gnädig war, die milde Gesinnung, die er gelehrt hatte, in Härte verkehrte.‘

(Kelle 1870: 222: ‚leicht‘; Kelle 1881: 454: ‚vielleicht‘).

II. *odowar, odowān, odowīla*

Die althochdeutschen Wörter für ‚vielleicht‘ (‚etwa‘, lat. *forsan, fors*), die mit dem Wort für ‚oder‘ in Beziehung stehen, sind die *oder*-Verbindungen *odowar* (Otfrid), *odowān* (*odewāno*, Tatian, Otfrid, Notker, Glossen) und *odowīla* (Monseer Fragmente, Benediktinerregel, Altalemannische Psalmenfragmente, Otfrid, Glossen<sup>22</sup>). Die herkömmliche Gleichsetzung von *odo-* mit dem eben besprochenen Wort *ōdo* ‚vielleicht‘<sup>23</sup> ist unzutreffend: Neben *odowān* kommt im Tatian auch *edowān*<sup>24</sup> vor, und *edo-* ist eindeutig mit ahd. *edo* ‚oder‘, einer Variante von *odo* ‚oder‘ mit anlautendem kurzem *o*, identisch<sup>25</sup>). Da *odowar*, *odowān* und *odowīla* als zweite Elemente *war* ‚wo‘, *-wān* ‚wie‘ (vgl. ae. *æt-hwōn* ‚fast, beinahe‘ < \**χ<sup>w</sup>ē-na*; got. *he* ‚wie‘)<sup>26</sup> und *wīla* ‚eine Zeit‘ enthalten, bedeuten *odowar*, *odowān* und *odowīla* so eigentlich ‚oder wo, oder wie, oder eine Zeit, d. h. oder wann‘. Aber wie kommt es nun von diesen Bedeutungen zu der Bedeutung ‚vielleicht‘? Auch für den Nachweis eines solchen Bedeutungswandels hilft das Neuhochdeutsche weiter: In der Umgangssprache kann das Wort ‚oder‘ verwendet werden, wenn eine vorangegangene Aussage in Frage gestellt wird. D. h., auch eine Variante [β] der zuerst geäußerten Proposition [α], also ein alternativer, aber nicht ausgedrückter Sachverhalt, kann sein:

(8 a) [α] er hieß Schymanski [β] *oder so*<sup>27</sup>) / *oder wie*

Da die Person, von der die Rede ist, also nicht unbedingt Schymanski, sondern vielleicht auch Schuhmannski heißt, wird in (8 a) die Ungewißheit darüber mitgeteilt, ob der durch [α] *er hieß Schymanski* bezeichnete Sachverhalt besteht oder nicht. Und diese Bedeutungsbeschreibung deckt sich mit der für *vielleicht*:

(8 b) Er hieß *vielleicht* Schymanski

<sup>22</sup>) Schützeichel 1989: 203; Sievers 1966: 400; Kelle 1881: 454; Sehrt 1962: 150; Daab 1959; Hench 1890: 188; Daab 1963; Starck/Wells 1990: 449.

<sup>23</sup>) Z. B. Kelle 1881: 454.

<sup>24</sup>) Tatian 13,19 Uuanentemo themo folke inte thenkenten allen in iro herzon fon Iohanne, min *édouuān* her uuari Christ

L 3,15 Existimante populo et cogitantibus omnibus in cordibus suis de Iohanne, ne *forte* ipse esset Christus

‚... ob er vielleicht Christus wäre‘

<sup>25</sup>) Dazu Lühr 1976: 77 ff.

<sup>26</sup>) Schmidt 1962: 89f.

<sup>27</sup>) Vgl. Drosdowski 1989: 1094.

Gleiches gilt für Syntagmen mit *oder wann*, *oder wo*:

- (9 a) Hans kommt um vier *oder wann*  
 (9 b) Hans kommt *vielleicht* um vier  
 (10 a) Hans wohnt in München *oder wo*  
 (10 b) Hans wohnt *vielleicht in München*<sup>28)</sup>

Damit sind alle Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Wörter ahd. *odowar*, *odowān* und *odowīla* der Bedeutung ‚vielleicht‘ aus Verbindungen mit dem Wort ‚oder‘ hervorgegangen sein können<sup>29)</sup>.

Nimmt man nun an, daß die Bedeutung ‚vielleicht‘ der althochdeutschen *oder*-Verbindungen in Kontexten wie in den neuhochdeutschen Beispielen (8), (9), (10) aufgekommen ist, so gewinnt diese Annahme erst dann an Überzeugungskraft, wenn Belege gefunden werden, an denen dieser Bedeutungswandel noch ablesbar ist. Es sind daher wieder die einschlägigen althochdeutschen Belege ohne ein lateinisches Vorbild zu überprüfen<sup>30)</sup>. Da findet sich in Otfrids Beschreibung der Vertreibung der Händler aus dem Tempel:

<sup>28)</sup> In der neuhochdeutschen Umgangssprache werden Sätze wie:

(9 a) Hans kommt um vier *oder wann*

(10 a) Hans wohnt in München *oder wo*

nicht von allen Sprechern akzeptiert. Dennoch zeigt der Satztyp:

(8 a) Er hieß Schymanski *oder wie*,

daß das Wort *oder* in Verbindung mit einem Indefinitpronomen als Ausdruck einer Alternative zu einer Sachverhaltsbeschreibung fungieren kann, so daß auch Verbindungen wie *oder wann* und *oder wo* in ebendiesem Gebrauch denkbar erscheinen. Nicht die Bedeutung ‚vielleicht‘ hat die Verbindung *oder was* in Fragesätzen; vgl.: Alles Müller *oder was*?

Was hast du erwartet, sagte Martha, einen Ehemann im Maßanzug oder in Jeans und mit Bart, was kaum noch einen Unterschied ausmacht, zwei begabte Kinder *oder was* (Monika Maron, Die Überläuferin, Frankfurt am Main 1986 [Fischer Taschenbuch Verlag 9197], 213).

<sup>29)</sup> Schmidt (1962: 90) erwägt für ahd. *odowān* ebenfalls eine Bedeutungsentwicklung von ‚oder wie‘ zu ‚vielleicht‘; doch nennt er keine Kontexte, in denen solch ein Bedeutungswandel eintreten kann.

<sup>30)</sup> In der Benediktinerregel steht *odhuuila* für lat. *forte* (sechsmal), *fortuitu* (einmal). Instruktiv ist die Verwendung von *edo oduuila* für lat. *aut forte*, da *edo* neben *od-* zeigt, daß die Bedeutung ‚oder‘ in *oduuila* nicht mehr gespürt wurde. Im Tatian findet sich *odouuan*, *edouuan* für lat. *forte* (siebenmal bzw. einmal), *forsitan* (viermal), *alioquin* (einmal), und in den Glossen wird lat. *fors*, *forsan* übersetzt. Auch Notker kennt *ôdeuuâno*, *ôdeuuâno*, *odeuuano*, *odouuanno* nur als Äquivalent von lateinischen Wörtern, und zwar von *fortasse* (dreimal), *forte* (viermal), *forsitan* (dreimal).

(11) Otfrid II, 11, 29f. In imo sáhun se *odowán*<sup>31</sup>) gótes kraft scínan, / tház sie thar irfórahtun, bi thiu sih ouh ni wéritun.

„In ihm sahen sie *vielleicht* Gottes Kraft offenbar werden, so daß sie sich da fürchteten, weshalb sie sich auch nicht wehrten.“

Denkbar erscheint auch die Wiedergabe mit: „In ihm sahen sie *oder wie* Gottes Kraft offenbar werden ...“. Trifft diese Deutung zu und kannte Otfrid noch die ursprüngliche Bedeutung von *odowān*, so hat er, da dieses Wort hinter dem Prädikat steht, mit dieser Formulierung zum Ausdruck bringen wollen, daß *sehen* nicht die hundertprozentig passende Beschreibung des Sachverhalts ist. Die Händler hätten die Kraft Gottes auch erkennen oder spüren können.

Unter Vorbehalt ist möglicherweise auch die folgende Stelle als Beleg für den Übergang einer *oder*-Verbindung zu einem Wort der Bedeutung ‚vielleicht‘ zu werten, sofern man annehmen darf, daß Otfrid *odowān* ‚oder wie‘ aus Reimgründen durch *odowar* ‚oder wo‘ (: *thar*) ersetzt hat<sup>32</sup>). Vom Jüngsten Gericht heißt es:

(12) Otfrid I, 15, 41f. Óffan duat er tháre thaz wir nu hélien híare; / ist iz úbil *odowar*<sup>33</sup>): unforhólan ist iz thár.

„Offenkundig macht er dann, was wir jetzt hier verbergen, ist es eine üble Tat *oder wie*<sup>34</sup>), nicht verborgen ist es dort.“

Da Otfrid das Adjektiv *ubil* auf Taten und auf Gedanken bezieht – vgl. II, 23, 29 so wer so io úbil dati; V, 3, 14 von úbilen githáhtin – könnte die Alternative zu einer üblen Tat ein übler Gedanke sein<sup>35</sup>).

<sup>31</sup>) Nach Piper (1884: 344) ist *uuân(u)* hier Einschlebung (= wie ich mir denke); ebenso Kelle (1881: 454) mit Hinweis auf:

Otfrid IV, 17, 31 Ánna híaz thar ein mán, Káiphases suéhur, *uuân*  
„Anna hieß dort ein Mann, der Schwager des Kaiphases, *glaube ich*“.

<sup>32</sup>) Zu derartigen Einflüssen des Reims auf Otfrids Sprache vgl. Ingenbleek 1880: 1ff.

<sup>33</sup>) Vgl. Hs. D *odouuar*, V *odo uuar*, P *odo uuár*.

<sup>34</sup>) Kelles (1870: 43) Übersetzung „Und sei es übel oder gut“ zeigt, daß er *odowar* als *odo wār* versteht; ebenso Piper 1884: 540; anders Schützeichel 1989: 203: „vielleicht irgendwo“.

<sup>35</sup>) Keine Deutung als Zusammensetzung mit *odo* ‚oder‘, sondern nur die Wiedergabe mit ‚vielleicht‘ erlaubt *odowīla* in:

Otfrid II, 4, 7f. Er tháhta *odowīla* tház, thaz er ther dúriwart wás / er íngang therera wórolti bisperrit sélbo habeti;

„Er [der Satan] dachte *vielleicht* das, daß er der Pförtner sei, daß er den Eingang zur Welt selbst versperrt hätte“

Möglicherweise hat demnach Otfrid nur noch *odowān* (*odowar*) in seiner ursprünglichen Bedeutung gekannt (anders Kelle 1881: 454: *uuīla* sei wahrscheinlich

Warum an diesen beiden Belegen die Auffassung von *odowān* als ‚oder wie‘ denkbar erscheint, wenn auch unsicher ist, ob Otfrid diese Bedeutung noch bekannt war, liegt nicht allein am Kontext. Wesentlich ist, daß die *oder*-Verbindung im Satz hinter einem Ausdruck steht, zu dem *odowān* (*odowar*) eine Alternative andeutet. Wie in den neuhochdeutschen Beispielen (8 a), (9 a), (10 a) ist dies bei den beiden eben angeführten Textstellen aus dem Althochdeutschen der Fall.

In der Regel erscheinen die *oder*-Verbindungen im Althochdeutschen außerhalb von Otfrid jedoch in Positionen, in denen eine Deutung als ‚oder wie‘ usw. unmöglich ist; also z. B. an der Spitze eines Nebensatzes wie an einer Stelle aus dem Tatian, an der der Übersetzer *min odowan* ohne lateinisches Vorbild für bloßes lat. *ne* als Nebensatzeinleitung gebraucht:

(13) Tatian 122,2 After thiu quad her in imo selbemo: oba ih nu got ni forhtu noh man ni intrātu, thoh uuidoru uuanta mir heuig ist thisu uuitua, girihhu sia, min *odouuān* zi iungisten quementi mih refse.

L 18, 4f. Post hæc autem dixit intra se: etsi deum non timeo nec hominem revereor, tamen quia molesta est mihi hæc vidua, vindicabo illam, ne in novissimo veniens suggillet me.

‚Danach sagte er bei sich selbst: Wenn ich nun Gott nicht fürchte noch vor irgendeinem Menschen Scheu habe, so will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, zum Recht verhelfen, damit sie nicht *vielleicht* zuletzt kommt und mich schlägt.‘

Derartige Belege zeigen, daß die Bedeutung ‚oder wie‘ von *odowān* bei den Tatian-Übersetzern nicht mehr lebendig war; denn es ist wohl nicht möglich: ‚... damit *oder wie* sie nicht zuletzt kommt und mich schlägt‘.

Soll die Parallelisierung von ahd. *odowān*, *odowar* und *odowīla* mit nhd. *oder wie*, *oder wo* und *oder wann* aber dennoch überzeugen, muß eine Erklärung gefunden werden, wieso die *oder*-Verbindungen im Althochdeutschen auch an der Satzspitze erscheinen können.

### III. Zur gegenseitigen Substitution der Wörter für ‚oder‘ und ‚vielleicht‘

Vergleicht man dazu zunächst die Stellung von *odowān* mit der von *ōdo* ‚vielleicht‘, so zeigt sich, daß *odowān* an derselben Position wie

selbständig aufzufassen; ‚der Satan dachte vielleicht längst ...‘; ähnlich Piper 1884: 344: *uuīla* sei Accusativ der Zeit).

*ōdo* auftreten kann; vgl. *min ōdo* und nicht *min odowān* für lat. *ne forte* als Nebensatzeinleitung:

(14) Tatian 110,4 thanne thu tues tagamúos odo abandmuos, ni curi giladon thine friunt noh thine bruoder noh thine maga noh thine gibura ehtige, min *odo* sie thih abur uuidarladon, inti ist thir gilonot. L 14, 12 cum facis prandium aut cenam, noli vocare amicos tuos neque fratres tuos neque cognatos neque vicinos divites, ne *forte* et ipsi te reinvitant et fiat tibi retributio.

‚Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch deine reichen Nachbarn ein, damit sie dich nicht *vielleicht* wieder einladen und es dir vergolten wird.‘

Es muß also Kontexte geben, in denen Wörter sowohl für ‚oder‘ als auch für ‚vielleicht‘ möglich sind. Auch für dieses Problem hilft uns das Neuhochdeutsche weiter. Hier kommt nämlich vor:

(15a) Hans fährt nach München *oder auch* nach Regensburg

(15b) Hans fährt nach München, *vielleicht auch* nach Regensburg

Für die eindeutige Substitution durch *vielleicht* ist dabei entscheidend, daß diese nur in Verbindung mit *auch* möglich ist; ohne *auch* könnte

(15b) Hans fährt nach München, *vielleicht* nach Regensburg

bedeuten, daß Hans zuerst nach München fährt und dann vielleicht nach Regensburg.

Betrachtet man nun wieder das Althochdeutsche, so gibt es auch auf dieser Sprachstufe Belege mit der Entsprechung von nhd. *oder auch*<sup>36</sup>), wie:

(16) Otfrid V, 1, 11f. Mit *fiuru* sie nan brántin, mit wázaru ouh irquáltin, / *odo óuh* mit stéinonne: mit wiu ségenotis thu thih thánne? ‚Hätten sie ihn [den Heiland] verbrannt, hätten sie ihn auch durch Ertränken getötet *oder auch* durch Steinigung: Womit solltest du dich dann segnen?‘

*odo óuh* steht hier an der Spitze eines Satzes, dessen fehlende Satzglieder aus dem vorhergehenden Satz zu ergänzen sind. Auch *ōdo* ‚vielleicht‘ tritt – wie nhd. *vielleicht* – in Spitzenstellung auf. Wiederum in einem Kommentar Otfrids erscheint:

<sup>36</sup>) Karg-Gasterstädt/Frings 1971: 67.

(17) Otfrid III, 4, 19ff. ... jôh ouh selbo zi ímo sprah, / ób inan giwúrti thaz er héil wurti? / Ódo er wanta, méinti, zi themo wázare imo zéinti; / tho kúmt er sina fréisun sus in thésa wisun:

... und er selbst sagte zu ihm, ob er danach Verlangen habe, daß er gesund werde. *Vielleicht* glaubte der Kranke, Christus gedächte, ihn auf das Wasser zu verweisen, deshalb klagte er also seine Not:<sup>37)</sup> (vgl. auch den Beleg aus dem Heliand (5)).

Geht man nun aber noch einmal auf Satz (16) ein, so erscheint als Übersetzung nicht nur möglich: ‚hätten sie ihn auch durch Ertränken getötet, *oder auch* durch Steinigung‘, sondern auch: ‚... hätten sie ihn auch durch Ertränken getötet, *vielleicht auch* durch Steinigung ...‘<sup>38)</sup>

D. h., ein an *ōdo* ‚vielleicht‘ anklingendes *odo ouh*, dessen erster Bestandteil *odo* ‚oder‘ sich nur durch die Quantität des anlautenden *o* von *ōdo* ‚vielleicht‘ unterscheidet, kann auch im Sinne von ‚vielleicht‘ verstanden werden. *odo ouh* und *ōdo* sind also im Sinne von ‚vielleicht‘ miteinander austauschbar, was sicher zur Vermischung dieser Wörter im Sprecherbewußtsein geführt hat. Konnte aber *odo ouh* ‚oder auch‘ mit *ōdo* ‚vielleicht‘ assoziiert werden, so waren für einen Sprecher des Althochdeutschen ebenso die *oder*-Verbindungen *odowar*, *odowān* und *odowīla* mit *ōdo* ‚vielleicht‘ in Zusammenhang zu bringen. Die Folge davon ist: *odowar*, *odowān* und *odowīla* wurden nicht nur in der Bedeutung von *ōdo*, also in der Bedeutung ‚vielleicht‘, verwendet, sondern auch an den gleichen Positionen im Satz, z. B. auch an der Satzspitze und nicht mehr wie in Sätzen des Typs:

<sup>37)</sup> Kelle 1881: 454.

<sup>38)</sup> Ähnlich: Otfrid I, 23, 25f. Íst thar wiht so sárphes *odo* íawiht *ouh* so gélfhes: / iz wírdit in girihti zi scóneru slíhti.

‚Ist da etwas rauh *oder auch* verdreht, es wird in richtiger Weise zu einer schönen Fläche.‘

L 3,t [et erunt prava] in directa et aspera in vias planas.

Otfrid V, 23, 19ff. Nist mán nihein in wórolti ther ál io thaz irságeti, / állo thio scóni, wio wúnisam thar wári / (*Odo ouh* swígenti es mánnes muat irhógeti), / in sínemo sánge *odo ouh* in híwilonne; / Ódoh thaz bibráhti, in hérzen es irtháhti, / sin óra iz io gihórti od óuga irscówoti, / Wio hártio fram thaz gúat ist thaz uns gíbit druhtin Kríst ...

‚Es ist kein Mensch auf dieser Welt, der alles das berichten könnte, alle diese Herrlichkeit, wie wunderbar es dort ist (*oder auch* kein Mensch kann es sich stillschweigend ausdenken) in seinem Gesang *oder auch* in seinem Jubel; *oder* [es gibt] *auch* niemand], der es sich in seinem Herzen ausdenken könnte; kein Ohr hat es jemals gehört oder kein Auge es geschaut, wie überaus die Wonne ist, die uns Christus, der Herr, gibt ...‘

(8 a) er hieß Schymanski *oder wie*

hinter dem Ausdruck einer Alternative.

Ist dies zutreffend, sind alle ahd. *ōdo* und *odowar*, *odowān* und *odowīla* betreffenden syntaktischen Probleme gelöst.

### C. Fazit

Wie gezeigt, hat sich – erstens – im Fall von *ōdo* ‚vielleicht‘ in modalisierten Kontexten ein semantischer Wandel von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ ergeben, also in Verbindung mit dem Modalverb *können* und dann in sogenannten realen und irrealen Konditionalen. Dagegen ist – zweitens – die Bedeutung ‚vielleicht‘ bei den althochdeutschen *oder*-Verbindungen *odowar*, *odowān* und *odowīla*, eigentlich ‚oder wo, oder wie, oder wann‘, in Sätzen entstanden, in denen die *oder*-Verbindung eine Alternative zu einem vorher ausgedrückten Sachverhalt signalisiert. Da – drittens – ahd. *odo ouh* ‚oder auch‘ in denselben Kontexten wie *ōdo* ‚vielleicht‘ auftreten kann, konnten die *oder*-Verbindungen im Sprecherbewußtsein mit ahd. *ōdo* ‚vielleicht‘ zusammengebracht werden, was zur Verwendung der *oder*-Verbindungen an den gleichen Positionen im Satz wie ahd. *ōdo* ‚vielleicht‘, mithin auch in Spitzenstellung, geführt hat.

In allen vier Fällen kam es nur dadurch zu einer angemessenen etymologischen Beurteilung der althochdeutschen Wörter für ‚vielleicht‘, weil entsprechende syntaktische Verhältnisse der deutschen Gegenwartssprache zum Vergleich herangezogen worden sind. Wäre die Untersuchung auf Lautliches, Morphologisches, auf den Vergleich von ahd. *ōdo* und den *oder*-Verbindungen mit außergermanischen Sprachen oder gar der Rekonstruktion der – gegebenenfalls – urindogermanischen Vorform beschränkt geblieben, wäre weder der semantische Wandel von ‚leicht‘ zu ‚vielleicht‘ noch der von ‚oder wie‘ usw. zu ‚vielleicht‘ plausibel zu machen gewesen. Ziehen wir daraus die Konsequenz für unsere Wörterbucharbeit: In einem etymologischen Wörterbuch müssen die jedem einzelnen Wort adäquaten Untersuchungsmethoden gefunden werden. Hilft der Bezug auf ältere Sprachzustände nicht weiter, kann es durchaus auch einmal mit der neuhochdeutschen Syntax als Vergleichsbasis versucht werden. Dabei fällt möglicherweise nicht nur für die althochdeutsche Etymologie etwas ab, sondern auch für die Sprachtypologie.



*Literaturverzeichnis**Quellen*

- Die Althochdeutsche Benediktinerregel des Cod. Sang 916, hg. von U. Daab, Tübingen 1959 (Altdeutsche Textbibliothek 50).
- Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue. Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Unter Mitarbeit von E. De Filip-Jaud hg. von A. Masser, Göttingen 1994 (Studien zum Althochdeutschen 25).
- Drei Reichenauer Denkmäler der altemannischen Frühzeit, hg. von U. Daab, Tübingen 1963 (Altdeutsche Textbibliothek 57).
- Heliand und Genesis, hg. von O. Behaghel, bearb. von B. Taeger, <sup>9</sup>Tübingen 1984 (Altdeutsche Textbibliothek 4).
- Otfrids Evangelienbuch, hg. von O. Erdmann/L. Wolff, <sup>6</sup>Tübingen 1973 (Altdeutsche Textbibliothek 49).
- Tatian, hg. von E. Sievers, <sup>2</sup>Paderborn [1966].
- The Monsee Fragments. Newly collated text with introduction, notes, grammatical treatise and exhaustive glossary and a photo-lithographic facsimile, ed. G. A. Hench, Straßburg 1890.

*Sekundärliteratur*

- Dietrich (1992): R. Dietrich, Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität, Opladen
- Drosdowski (1989): Duden. Deutsches Universalwörterbuch, hg. von G. Drosdowski, <sup>2</sup>Mannheim/Wien/Zürich
- Hentschel (1986): E. Hentschel, Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. *Ja, doch, halt und eben*, Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 63)
- Ingenbleek (1880): Th. Ingenbleek, Über den Einfluß des Reimes auf die Sprache Otfrids besonders in Bezug auf Laut- und Formenlehre, Straßburg (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 37)
- Karg-Gasterstädt/Frings (1971): E. Karg-Gasterstädt/Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, Bd. III, Lfg. 1, Berlin
- Kelle (1870): Christi Leben und Lehre besungen von Otfrid, aus dem Althochdeutschen übersetzt von J. Kelle [1966]
- (1881): Glossar der Sprache Otfrids [Aalen 1963]
- Kratzer (1981): A. Kratzer, The notional category of modality, in: Words, worlds, and contexts. New approaches in word semantics, ed. H. J. Eikmeyer/H. Rieser, Berlin, 38-74
- Lloyd/Springer (1988): A. L. Lloyd/O. Springer, Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, I: -a - *bezzisto*, Göttingen/Zürich
- Lühr (1976): R. Lühr, Die Wörter für ‚oder‘ in den germanischen Sprachen, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 34, 77-94
- (1982): Studien zur Sprache des Hildebrandliedes, II: Kommentar, Frankfurt am Main/Bern (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft B/Untersuchungen 22)
- (1992): Typen von Explikativsätzen im AHD, in: Althochdeutsch: Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Alt-

- hochdeutschen (1–3 März 1990), hg. von Y. Desportes, Lyon (Université Lyon III. Jean Moulin, Série germanique ancien 1), 261–291
- (1992 a): Zu Herkunft und Vorkommen bairischer Ortsnamen auf *öd*, in: Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung, Kiel, 1. und 2. Oktober 1991, hg. von R. Schützeichel, Heidelberg
- Piper (1884): P. Piper, Otfrids Evanglienbuch, II: Glossar und Abriß der Grammatik, Freiburg i. B./Tübingen
- Schmidt (1962): G. Schmidt, Studien zum germanischen Adverb, Hamburg
- Schützeichel (1989): R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, <sup>4</sup>Tübingen
- Sehrt (1962): E. H. Sehrt, Notker-Glossar, Tübingen
- (1966): Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, <sup>2</sup>Göttingen
- Starck/Wells (1990): T. Starck/J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, Heidelberg
- Thurmair (1989): M. Thurmair, Modalpartikeln und ihre Kombinationen, Tübingen (Linguistische Arbeiten 223)
- Zifonun (1982): G. Zifonun, Satzadverbien und mögliche Umstände – ein Versuch über die propositionale Bedeutung und Sprechaktfunktion von *vielleicht* und *sicher*, Deutsche Sprache 10, 33–52

Lehrstuhl für Indogermanistik  
Zwätzengasse 12  
D-07743 Jena

Rosemarie Lühr